

Schreibend werden

Subjektivierungsprozesse in der
Migrationsgesellschaft

Schreibend werden

Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft

Magdalena Knappik

Reihe „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“

Reihenherausgebende:

Dr. phil. Gerd Bräuer hat 13 Jahre in den USA und Kanada gelehrt und 2001 das Schreibzentrum an der PH Freiburg aufgebaut. Seitdem leitet er die berufsbegleitenden Fernstudiengänge „Schreibberatung“ und „Literacy Management“ und begleitet Bildungseinrichtungen beim Aufbau von Schreibzentren und Portfolio-Systemen.



Dr.in Melanie Brinkschulte ist zurzeit wissenschaftliche Leiterin des Internationalen Schreibzentrums der Georg-August-Universität Göttingen. Sie hat Sprachlehr- und -lernforschung, Germanistik und Pädagogik studiert und ein Lehramtstudium abgeschlossen.



Dr.in Katrin Girsensohn leitet das Zentrum für Schlüsselkompetenzen und Forschendes Lernen an der Europa-Universität Viadrina und ist Gründerin und wiss. Leiterin des dortigen Schreibzentrums. Auf das Magisterstudium in Neuerer Deutscher Literatur, Deutsch als Fremdsprache und Spanisch folgten eine Promotion in Kulturwissenschaften und die Habilitation in Hochschulforschung mit dem Schwerpunkt hochschulbezogene Lehr- und Lernforschung.



David Kreitz, M.A., arbeitet im Team Schlüsselkompetenz Schreiben, ZQS der Leibniz-Universität Hannover, und als freiberuflicher Schreibtrainer an verschiedenen Universitäten. Er studierte Soziologie und Amerikanistik/Anglistik an der Georg-August-Universität Göttingen, war dort Lehrbeauftragter für Soziologie und wiss. Arbeiten. An der Universität Göttingen und der PH Freiburg bildete er sich zum Schreibberater weiter. Er ist Mitherausgeber von JoSch.



Prof. Dr. em. Otto Kruse hat an der Technischen Universität Berlin promoviert und habilitiert. Er war Professor im Bereich der Psychologie und der Angewandten Linguistik. Er leitete zehn Jahre das Centre for Academic Writing am Departement für Angewandte Linguistik der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Schreibdidaktik, Schreibkulturen, kritisches Denken und digitale Schreibunterstützung.



PD Dr.in Kirsten Schindler ist Oberstudienrätin im Hochschuldienst und vertritt zurzeit eine Professur für Deutsche Sprache und ihre Didaktik am Institut für Deutsche Sprache und Literatur II der Universität zu Köln. Sie hat an der Universität Bielefeld in Linguistik promoviert und die venia legendi für Deutsche Sprache und ihre Didaktik an der Universität zu Köln.



Herausgebende Institution

Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung e. V.



Die Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung wurde am 21. Januar 2013 in Göttingen als Verein gegründet. Sie fördert die Schreibdidaktik in der höheren Bildung, in Forschung, Praxis, Aus- und Weiterbildung durch Vernetzung und Austausch. Die Gesellschaft versteht sich als Vertretung von Personen, die in Hochschulen, Schulen oder in freier Praxis insbesondere im Bereich des wissenschaftlichen Schreibens lehren, beraten, vermitteln und forschen.

Magdalena Knappik

Schreibend werden

**Subjektivierungsprozesse in der
Migrationsgesellschaft**



Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft

Die Reihe „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“ bietet eine Plattform zum wissenschaftlichen Austausch in Schreibdidaktik und Schreibforschung. Die Themenfelder reichen von akademischer Schreibdidaktik und beruflichem Schreiben im Hochschulkontext bis zur Lehrprofessionalisierung als Schnittstellen-Themenfeld. Methodenforschung, Nachwuchsförderung und internationaler Austausch sind Ziele der Publikationsreihe.

In „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“ können Wissenschaftstexte, Theorie-Praxistransfer-Texte und Qualifikationsschriften veröffentlicht werden.

Die Dissertation trägt den Originaltitel „Schreiben für Viabilität. Subjektivierungsprozesse von Schreibenden in der Migrationsgesellschaft“. Sie wurde am Institut für Germanistik der Universität Wien vorgelegt. Erstgutachterin war Univ.-Prof.in Dr.in İnci Dirim, M.A., Zweitgutachter war Prof. Dr. phil. Paul Mecheril.

© 2018 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

Diese Publikation ist frei verfügbar zum Download unter
wbv-open-access.de

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-
Lizenz veröffentlicht:
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Umschlagmotiv:
zeber2010, depositphotos.com
Foto David Kreitz: © Leibniz Universität
Hannover, ZQS, Christian Wyrwa



Bestellnummer: 6004651
ISBN (Print): 978-3-7639-5968-6
DOI: 10.3278/6004651w

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Widmung und Danksagung

Ich widme dieses Buch meinem Mann Alexander, für seine bedingungslose Unterstützung während all dieser Jahre, und dem Mädchen aus der Schreibbiografie 6.

Danken möchte ich zunächst den Studierenden, die mir ihre Schreibbiografien zur Verfügung gestellt haben. Ihre Texte bilden den Kern meiner Arbeit. Ich habe jedes einzelne Wort mit Ehrfurcht und unendlichem Interesse gelesen und hoffe, dass ich Ihren Darstellungen mit dieser Arbeit gerecht werden kann. Ich wünsche Ihnen allen, dass das Schreiben für Sie persönliche und soziale Bedeutsamkeit entfaltet.

İnci Dirim und Paul Mecheril danke ich für ihre wertvollen Anregungen und Fragen im Prozess der Betreuung, vor allem aber für die Möglichkeit, von ihnen zu lernen. İnci Dirim danke ich besonders für ihre konstruktive Offenheit, wodurch eine Freiheit zu denken entstand, durch die diese Arbeit erst ermöglicht wurde.

Nadja Thoma, Doris Pokitsch, Alisha Heinemann, Natascha Khakpour, Lisa Steinberg, Sabine Dengerscherz, Verena Blaschitz, Marta Dawidowicz, Beatrice Müller und Eva Kuntschner danke ich für zahlreiche aufbauende und inspirierende Gespräche und insbesondere für das Lesen und Kommentieren von Texten.

Einen besonderen Dank möchte ich Kirsten Schindler, Katrin Girgensohn und David Kreitz aussprechen, deren konstruktive, genaue und kluge Kommentare ich bei der Überarbeitung des Manuskripts sehr geschätzt habe.

Meinen Freundinnen Teodora Tsvetkova, Heidi Porstner, Miriam Kervella-Theumer und Eleonora Darscht, meiner Familie und meinem Mann Alexander Kagl danke ich für ihre tatkräftige Unterstützung und ihren Rückhalt über Jahre und räumliche Grenzen hinweg.

Inhalt

Vorwort der Reihenherausgebenden	11
Abstract	13
1 Einleitung	17
2 Schreibentwicklung: Stand der Forschung	23
2.1 Verortung der vorliegenden Arbeit	23
2.2 An Textentwicklung interessierte Forschung	27
2.3 An der Entwicklung des Schreibprozesses interessierte Forschung	31
2.4 An der Entwicklung von Schreibenden und ihrer sozialen Positionierung interessierte Forschung	34
2.4.1 Modellierungen von kontextsensibler Schreibentwicklung	35
2.4.2 Forschungsergebnisse	37
2.5 An Mehrsprachigkeit interessierte Ansätze	45
2.5.1 Auf die Textebene fokussierende Ansätze	48
2.5.2 Mehrsprachige Schreibentwicklung als Veränderung von mentalen Modellen und Identitäten	51
2.5.3 An sozialen Praktiken und sozialer Teilhabe interessierte Ansätze	52
2.6 Reflexion des Forschungsstands und Vorschlag für eine subjektivierungstheoretische Betrachtungsweise	54
3 Eine subjektivierungstheoretische Modellierung von Schreibentwicklung	61
3.1 Academic Literacies als sensibilisierendes Konzept	63
3.2 Analyseperspektive Subjektivierungstheorie	65
3.2.1 Das nicht-souveräne Subjekt	66
3.2.2 Diskursbegriff	67
3.2.3 Subjektwerdung: Das Begehren nach sozialer Existenz	69
3.2.4 Möglichkeiten der Handlungsfähigkeit innerhalb von Machtverhältnissen	70
3.2.5 Subjektwerdung: Millionenfache Wiederholung und Langzeitperspektive	71
3.3 Migrationspädagogische Akzentuierung mit besonderer Fokussierung der Differenzkategorie Sprache	72
3.4 Schreibentwicklung als Subjektivierungsprozess: Heuristische Notizen ..	77
3.5 Schreiben als Selbst-Technik	79
3.6 Zusammenfassung und Erkenntnisinteresse	83

4	Methodologie und Methode	85
4.1	Verortung im Paradigma rekonstruktiver Sozialforschung und qualitativer Schreibforschung	86
4.2	Methodologische Reflexionen	87
4.2.1	Die Rolle von Theorie im Forschungsprozess der Grounded-Theory-Methodologie	88
4.2.2	Die Notwendigkeit der theoriebasierten Reflexion majoritärer Positioniertheit	90
4.2.3	Sampling und die epistemische Gewalt von Kategorien	92
4.3	Methode	94
4.3.1	Erhebungskontext	94
4.3.2	Erhebungsinstrument Schreibbiografie	97
4.3.3	Schreibimpuls	101
4.3.4	Auswertung	104
4.3.5	Darstellung	119
5	Darstellung der Grounded Theory: Schreibentwicklung als Aushandlung von Viabilität	121
5.1	Über Viabilität	122
5.1.1	Viabilität: Mögliche Subjekte	123
5.1.2	Viabilität, Institution und Schreibentwicklung	124
5.1.3	Abgrenzung Viabilität – Handlungsfähigkeit	125
5.1.4	Differente Bedingtheit	127
5.2	Eigenschaften des Kontexts	128
5.2.1	Kontext im Sinne der Grounded-Theory-Methodologie	128
5.2.2	Produktive Eigenschaften des Kontexts	129
5.2.3	Zusammenfassung: Kontext als Viabilitätskontext	134
5.3	Kategorien einer Entwicklung: Schreiben vor – für – in Viabilität	135
5.3.1	Schreiben <i>vor</i> einem Viabilitätsanfordernis	135
5.3.2	Schreiben <i>für</i> Viabilität	142
5.3.3	Schreiben <i>in</i> Viabilität	160
5.4	Die Kategorie „Differente Bedingtheit“	181
5.4.1	Interpretation der Schreibbiografie 6	182
5.4.2	Dimensionalität dieser Kategorie	195
5.4.3	Unterschied zum „fremdsprachlichen Subjekt“	196
5.4.4	Metaebene: Aushandlung von Viabilität in der Schreibbiografie ...	198
5.4.5	Zusammenfassung: Die Kategorie „Differente Bedingtheit“	207
6	Gesamtdarstellung, Reflexion und Implikationen der Ergebnisse	209
6.1	Zusammenfassung	209
6.2	Gesamtdarstellung der Grounded Theory	210
6.2.1	Kern der Theorie: Schreibentwicklung als Prozess des Schreibens vor – für – in Viabilität	212

6.2.2	Die Kategorie Differentiale Bedingtheit	212
6.2.3	Schreiben vor einem Viabilitätsforderndis	213
6.2.4	Schreiben für Viabilität	213
6.2.5	Schreiben in Viabilität	214
6.3	Reflexion der Ergebnisse	214
6.4	Desiderata	217
6.5	Implikationen	217
6.5.1	Implikationen für schulisches Schreiben	218
6.5.2	Implikationen für universitäres Schreiben	218
6.5.3	Implikationen für den Umgang mit der Kategorie „Geltung als erstsprachliches Subjekt“	219
6.6	Schlussgedanke: Für ein Schreiben, das mehr will und mehr kann als Viabilität	219
	Literaturverzeichnis	223
	Abbildungsverzeichnis	243
	Tabellenverzeichnis	243
	Autorin	245

Vorwort der Reihenherausgebenden

Magdalena Knappik geht in ihrer Dissertation „Schreibend werden. Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft“ der Frage nach, wie sich Prozesse der Schreibentwicklung im Zusammenhang migrationsgesellschaftlicher sprachbezogener Machtverhältnisse darstellen. Dabei setzt sie verschiedene Ausgangspunkte relevant: Schreiben wird als eine situierte soziale Praxis verstanden, die in Kontexten vollzogen wird und die auf die Schreibenden einwirkt. Dabei ist diese Schreibentwicklung genuin subjektbezogen zu begreifen. Der Kontext, auf den die Schreibenden-Subjekte reagieren, lässt sich durch die Bildungsinstitutionen (Elementarbereich, Schule, Hochschule) sowie eine monolingual erstsprachige Prägung dieser Institutionen beschreiben. Am Beispiel von 58 Schreibbiografien von Studierenden zeichnet sie nach, in welcher Weise eine Annäherung und Verkörperung dieser Kontextfaktoren durch die Schreibenden-Subjekte stattfindet. Dabei unterscheidet Magdalena Knappik drei Stufen, die sie als Schreiben *vor* Viabilität, Schreiben *für* Viabilität und Schreiben *in* Viabilität fasst. Viabilität wird dabei als legitimes Agieren in einem entsprechenden Schreibkontext verstanden. Die Zielsetzung der Schreibenden-Subjekte, so ein zentrales Ergebnis der Arbeit von Magdalena Knappik, liegt insbesondere für die mehrsprachigen Studierenden darin, Viabilität herzustellen und ähnlich oder nicht mehr unterscheidbar wie ein erstsprachliches Subjekt zu schreiben – auch wenn dies auf Kosten einer eigenen Schreiberidentität geht.

Es ist eine große Freude, diese Arbeit in der Reihe „Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft“ zu veröffentlichen. Die Autorin verknüpft bislang kaum verbundene Forschungsstränge innerhalb der Schreibwissenschaft, hier besonders die Schreibentwicklungsforschung und die Migrationspädagogik. Zudem setzt die Arbeit konsequent das Schreib*subjekt* in den Fokus und ergänzt damit eher kompetenzorientierte oder textbasierte Überlegungen, wie sie z. Zt. die Diskussion prägen. Methodisch arbeitet die Autorin im Paradigma der Grounded Theory, die sie transparent aufbereitet und für ihre Herangehensweise expliziert. Die vielen Beispiele aus den Schreibbiografien lassen die Schreibentwicklung der Studierenden anschaulich werden. Sie ermöglichen aber nicht nur, die Forschungsmethodik und Theoriebildung nachzuvollziehen, sie helfen auch zu verstehen, welche Anstrengungen die Studierenden unternehmen, um im obigen Sinne erfolgreich zu agieren.

Köln, im Juni 2018

Kirsten Schindler

Abstract

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie sich Prozesse der Schreibentwicklung im Kontext migrationsgesellschaftlicher sprachenbezogener Machtverhältnisse vollziehen. Verortet in einem Zugang zu Schreibforschung, der Schreiben als situierte soziale Praxis untersucht (Dyson 1995; Lillis 2001), liegt der Fokus im Rahmen dieser Studie auf migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen in amtlich deutschsprachigen Regionen, insbesondere auf der Bedeutung von Sprache(n) und Mehrsprachigkeit. Dabei kommt in den Blick, dass Sprachen in Migrationsgesellschaften ein unterschiedlicher Wert zugesprochen wird (Busch 2013) und dass es in Bildungsinstitutionen in sehr unterschiedlicher Weise möglich ist, Sprache(n) für das Schreiben zu verwenden. Aber nicht nur in Bildungsinstitutionen werden Sprachen in spezifischer Weise wertgeschätzt, genutzt oder verhindert – auch auf gesellschaftlicher Ebene wird in Migrationsgesellschaften darüber gesprochen, was Sprache(n) bedeuten und wer welche Sprache(n) sprechen können soll. Es existieren Diskurse darüber, was es bedeutet, in Migrationsgesellschaften Deutsch oder nicht Deutsch zu sprechen oder sich Deutsch als erste oder als weitere Sprache angeeignet zu haben (Gatt 2013; Dorostkar 2014; Khakpour 2016). Die Frage, wer in welcher Sprache spricht – und schreibt – ist also eingebettet in ein gesellschaftlich stark umkämpftes Feld.

Mit einem subjektivierungstheoretischen Rahmen nach Foucault (1982/2005) und Butler (1997/2001) wird Schreibentwicklung als die Entstehung von Schreibenden-Subjekten gefasst. Dieser Rahmen wird akzentuiert durch eine migrationspädagogische Perspektive (Mecheril 2003; Dirim/Mecheril 2010). Diese Perspektive fokussiert die Herstellung von Differenz in Migrationsgesellschaften, besonders in Bezug auf die Kategorien Nation, Ethnie und Kultur (Mecheril 2003), „race“ (Melter et al. 2009; Castro Varela/Mecheril 2016; El-Tayeb 2016) und Sprache (Dirim 2010; Dirim/Mecheril 2010; Geipel/Micus-Loos/Plößer 2015). Differenz wird hier nicht als etwas Gegebenes betrachtet, sondern es wird danach gefragt, wie diese gesellschaftlich und durch pädagogische Handlungen hergestellt wird und welche Funktionen ihre Relevanzsetzung erfüllt. In diesem Zusammenhang erhalten gesellschaftliche Forderungen und bildungsinstitutionelle Praktiken in Bezug auf Sprache und Mehrsprachigkeit eine spezifische Bedeutung: Mit der Frage, welche Sprachen wo gesprochen werden dürfen und wer als Erstsprachler_in und wer als Nicht-Erstsprachler_in angesehen und angesprochen wird, werden migrationsgesellschaftliche Differenzordnungen aufgerufen und verhandelt (Dirim/Mecheril 2010).

Mit einem kategorienbildenden Verfahren nach der Grounded-Theory-Methodologie (Strauss/Corbin 1991; Charmaz 2012) wurden 58 Schreibbiografien ausgewertet, die von ein- und mehrsprachigen Masterstudierenden der Universität Wien verfasst wurden.

In der Entwicklung der Kernkategorie spielt der Begriff der Viabilität (Butler 1995; Davies 1996) eine zentrale Bedeutung, der in dieser Arbeit auf den Kontext der Schreibentwicklung angewendet wird. Als viable Schreibenden-Subjekte können demnach jene Subjekte angesehen werden, die innerhalb eines bestimmten Kontexts als möglich betrachtet werden. Schreibprodukte werden dadurch zu Orten der Aushandlung der Viabilität von Schreibenden. Diese lernen die Kriterien, die für die Zuerkennung von Viabilität notwendig sind, und richten ihr Schreiben an diesen aus. Ihre Schreibentwicklung findet demnach immer in diesem Viabilitätskontext und in einem Verhältnis zu ihm statt. Sie kann in drei Phasen beschrieben werden: als Schreiben vor einem Viabilitätsanforderung, Schreiben für Viabilität und Schreiben in Viabilität. Eine zentrale Eigenschaft von Viabilitätskontexten in amtlich deutschsprachigen Regionen ist die starke Bedeutung, die der Kategorie „Geltung als erstsprachliches Subjekt“ zugeschrieben wird. Dies hat für Schreibende die Konsequenz, dass ihre Schreibentwicklung immer in differenter Bedingtheit stattfindet, je nachdem, ob sie bereits als erstsprachliches Subjekt (des Deutschen) gelten oder ob von ihnen erwartet wird, diese Geltung – auch durch ihr Schreiben – erreichen zu wollen und unter Beweis zu stellen.

This doctoral thesis explores how writing development is influenced by relations of language and power in migration societies. Austria's citizens are mainly plurilingual, yet the languages spoken and written in this country are valued very differently. There are societal discourses about the prestige and value of languages, about the role of German in Austria's society and about who ought to know and use which languages. In particular, there are strong expectations for migrants to learn and use German. This is reflected in the languages that may be used in institutions of education: Apart from foreign language learning, German is usually the only language of schooling and higher education. Writing is mainly done in German and, to a lesser extent, in some other highly valued languages like English or French, but rarely in the migration languages of bilingual students like Hungarian, Croatian or Arabic. Drawing on a branch of writing research that views writing as a social practice situated in and influenced by power relations (Dyson 1995; Lillis 2001), this study contributes to writing development research with a specific context-sensitive approach.

In a subjectivation theory framed approach following Foucault (1982/2005) and Butler (1997/2001), writing development is conceptualized as the production of writer-subjects through discourses and practices. This theoretical frame is extended by a migration pedagogical perspective (Mecheril 2003; Dirim/Mecheril 2010), focusing on the production of difference in migration societies, in particular in regard to the categories nation, ethnicity and culture (Mecheril 2003), race (Melter et al. 2009; Castro Varela/Mecheril 2016; El-Tayeb 2016) and language (Dirim 2010; Dirim/Mecheril 2010; Geipel/Micus-Loos/Plößer 2015). This approach asks how, and to which end, difference is socially and pedagogically generated. In this context, social and institutional practices in relation to language and plurilingualism gain a specific meaning:

Language regulations and the question who is viewed and addressed as native speaker or non-native speaker invoke migration societal regimes of difference (Dirim/Mecheril 2010).

Using Grounded Theory Methodology (Strauss/Corbin 1991; Charmaz 2012), 58 literacy narratives written by monolingual and plurilingual students of a teacher education Master's programme at the University of Vienna were analyzed for this study.

„Viability“, a term used by Butler (1995) and Davies (2006) and transferred to the context of writing development for this study, played a pivotal role for the development of Grounded Theory: Viable writer-subjects are those who are viewed as possible, as legitimate participants, within a specific context. Their written texts are arenas where the viability of writer-subjects is negotiated, that is the question whether they are allowed to partake, remain in or graduate from a specific educational institution. Developing writers learn the criteria necessary for being granted viability, and they orient their writing towards them. Their writing development unfolds in this context of viability and in relation to it. Their writing development can be described in three stages: Writing *before* viability is required, writing *for* viability, and writing *in* viability. An essential quality of viability contexts in regions with German as official language is the great importance that is given to the category „being considered a native-speaker-subject“. As a consequence of this, writers develop always in a differentiated conditionality, depending on whether they are already considered a native-speaker-subject (of German), or whether they are expected to be willing to achieve this status and to prove this through their writing.

1 Einleitung

„Diese Zeit prägte eine unvergessliche Qual mit dem Schreiben.“ (SB 8, Z. 19–20)

„Ich schrieb vor mich hin, gab meinen Gedanken die Freiheit und äußerte mühelos die Ansichten. [...] Von Postkarten über Zettel, die in der Klasse weitergegeben wurden, begleitet mich das Schreiben pausenlos, so dass das Schreiben ein Teil von mir wurde und meine Existenz bestätigte.“ (Ebd., Z. 36–43)

Beide Zitate entstammen derselben Schreibbiografie. Zwischen ihnen liegt nur ein kurzer Zeitabschnitt, und dennoch hat sich in Bezug auf das Schreiben für das erzählte Subjekt denkbar viel verändert. In die Zeit zwischen diesen beiden Zitaten fällt eine bedeutsame Transition: Der migrationsbedingte Wechsel einer Bildungsinstitution und damit eine Veränderung des gesellschaftlichen und lingualen Kontexts, in dem sich die Schreibentwicklung der Verfasserin vollzieht.

Die vorliegende Arbeit richtet sich in erster Linie an Leser_innen, die sich für Schreibforschung und Schreibpädagogik interessieren. Ihnen möchte die Untersuchung eine Perspektive auf Schreiben und Schreibentwicklung vorstellen, die im deutschsprachigen Diskurs noch eher selten eingenommen wird: Eine Perspektive, die danach fragt, welche Bedeutung gesellschaftliche Machtverhältnisse für die Möglichkeiten, Arten und Wege haben, die der Prozess der Schreibentwicklung nehmen kann. Dazu wurden 58 Schreibbiografien ein- und mehrsprachiger Studierender – dies sind von ihnen selbst verfasste Texte über ihre Entwicklung als Schreibende – ausgewertet. Im Rahmen dieser Studie liegt der Fokus auf migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen in amtlich deutschsprachigen Regionen¹, insbesondere auf der Bedeutung von Sprache(n) und Mehrsprachigkeit. Dabei kommt in den Blick, dass Sprachen in Migrationsgesellschaften ein unterschiedlicher Wert zugesprochen wird (Busch 2013) und dass es in Bildungsinstitutionen in sehr unterschiedlicher Weise möglich ist, Sprache(n) für das Schreiben zu verwenden. Dies zeigt sich im ersten Zitat: Hier versetzt die monolingual-deutschsprachige Organisationsform der besuchten Schule das erzählte Subjekt in die Lage, ausschließlich seine zu diesem Zeitpunkt noch wenig ausgebaute Zweitsprache Deutsch für den Schriftspracherwerb verwenden zu dürfen – ohne (thematisierte) Unterstützung bei deren weiterer Aneignung. Aber nicht nur in Bildungsinstitutionen werden Sprachen in spezifischer Weise wertgeschätzt, genutzt oder verhindert. Auch auf gesellschaftlicher Ebene wird in Migrationsgesellschaften darüber gesprochen, was Sprache(n) bedeuten und wer welche Sprache(n) sprechen können soll. Es existieren Diskurse darü-

¹ Der von Inci Dirim (u. a. 2015) geprägte Begriff „amtlich deutschsprachige Regionen“ verweist auf Staaten und Regionen, in denen Deutsch Amtssprache ist (zum Teil neben weiteren Amtssprachen wie in Südtirol oder in einigen Bundesländern in Österreich). Anders als die häufig verwendete Formulierung „deutschsprachige Länder/ Regionen“ erinnert dieser Begriff daran, dass neben der Amtssprache Deutsch noch viele weitere Sprachen in diesen Regionen Teil der Lebenswelt der dort lebenden Menschen sind.

ber, was es bedeutet, in Migrationsgesellschaften Deutsch oder nicht Deutsch zu sprechen oder sich Deutsch als erste oder als weitere Sprache angeeignet zu haben (Gatt 2013; Dorostkar 2014; Khakpour 2016). Die Frage, wer in welcher Sprache spricht – und schreibt – ist also eingebettet in ein gesellschaftlich stark umkämpftes Feld.

Was bedeutet dies für die Entwicklung von Schreibenden? Oder anders gefragt: Wie vollziehen sich Prozesse der Schreibentwicklung im Kontext migrationsgesellschaftlicher sprachenbezogener Machtverhältnisse?

Mit dieser Frage knüpft die Studie an einen Zweig von Schreibforschung an, der sich v. a. im englischsprachigen Diskurs in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten als eigenständiger Bereich etabliert hat: ein Zugang, der Schreiben als *soziale Praxis* betrachtet und untersucht (Clark/Ivanič 1997; Ivanič 1998; Schultz/Fecho 2000; Lea/Street 2004; Turner 2004; Blommaert/Street/Turner 2008; Lillis/Scott 2008; Horner 2013; Waggershauser 2015; Sturm/Weder 2016). Hier ist auch die vorliegende Arbeit verortet. Dieser Zugang kann neben den zwei bekannteren und im deutschsprachigen Diskurs häufiger vertretenen Typen, der produkt- und der prozessorientierten Schreibforschung, als eine dritte Art betrachtet werden, den Gegenstand Schreiben zu konzipieren. Während in produktorientierter Schreibforschung Texte (in ihren linguistischen Merkmalen) und in prozessorientierter Schreibforschung Schreibprozesse (vor allem als kognitive Operationen) untersucht werden, fokussiert dieser dritte Typ die Schreibenden und ihre Schreibpraktiken selbst. Schreiben wird hier als Möglichkeit verstanden, Positionen in einem sozialen Gefüge auszuhandeln. Für diese Forschungsrichtung ist von Interesse, wie sich diese Aushandlung vollzieht und wie von Lehrkräften unterstützt werden kann, dass dieser Prozess für die Schreibenden individuelle Bedeutsamkeit entfaltet.

Ein Teil dieses Forschungsbereichs versteht die soziale Praxis des Schreibens als eine in Machtverhältnissen situierte. Sie fragt nach den vielfältigen Bezügen, die die Schreibpraktiken zu ihren institutionellen und gesellschaftlichen Kontexten entfalten, nach ihrer Bedingtheit sowie nach den Möglichkeiten, sich durch das Schreiben in diesen Kontexten zu positionieren (Lillis 2001; Kostouli 2009). Die vorliegende Untersuchung wurde von diesen Arbeiten inspiriert und findet in ihnen vielfältige und fruchtbare Anknüpfungspunkte. Was innerhalb einer solcherart verorteten Schreibforschung jedoch noch fehlt, sind Untersuchungen, die aus dieser Perspektive heraus Fragen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Mehrsprachigkeit nachgehen sowie Arbeiten, die einen längeren Zeitabschnitt untersuchen.² Die Frage nach den Einflüssen von institutionellen und gesellschaftlichen Verhältnissen auf Schreibende wurde bisher noch nicht aus einer Entwicklungsperspektive heraus gestellt: Welche Wirkung üben diese Verhältnisse auf den Verlauf von Schreibentwick-

2 Die meisten Arbeiten dieser Richtung sind ethnografisch angelegt, um die Perspektiven, sozialen Praktiken sowie Artefakte (meist: Texte) verschiedener Akteure in die Auswertung einbeziehen zu können. Dieser Zugang hat den großen Vorteil, eine außerordentlich dichte und differenzierte Beschreibung zu erlauben. Jedoch ist die Berücksichtigung längerer Zeiträume (über zwei bis vier Jahre hinausgehend) im Rahmen der gängigen Förderdauer von Forschungsprojekten sowie im üblichen Rahmen von Qualifizierungsarbeiten kaum möglich. Eine Ausnahme stellt die Untersuchung von Catherine Compton-Lilly (2014) dar, die die Schreibentwicklung eines Schülers über einen Zeitraum von zehn Jahren untersucht.

lungsprozessen aus? Welche Aushandlungsprozesse zwischen gesellschaftlichen und individuellen Dimensionen vollziehen sich in dieser Entwicklung als Schreibende_r über einen längeren Zeitraum hinweg? Welche Bedeutung entfalten gesellschaftliche Diskurse zu „Sprachigkeit“³ in diesen Prozessen?

Zur Annäherung an dieses Erkenntnisinteresse nutzt die vorliegende Arbeit ein Theorieangebot, das Antworten auf diese Fragen vorgeschlagen hat, nämlich einen subjektivierungstheoretischen Ansatz nach Michel Foucault (Foucault 2005d) und Judith Butler (Butler 1997b). Dieses Theorieangebot eignet sich in besonderer Weise dazu, die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und Individuum zu fokussieren und zu analysieren: Es fragt nach der Entstehung von Subjekten innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse und nach ihrer Entstehung durch sie. Der Begriff „Subjekt“ wird in dieser Arbeit, sofern dies nicht anderweitig gekennzeichnet ist, in der Terminologie dieses theoretischen Rahmens verwendet. „Subjekt“ ist hier also kein Synonym für „Individuum“, sondern bezeichnet eine soziale Kategorie, einen Ort im Geflecht von Diskursen, der zugewiesen, eingenommen, zurückgewiesen, ausgehandelt wird, um als soziales Wesen in einem sozialen Zusammenhang sprechen zu können und gehört zu werden. Subjektivierung, also ebenjene Subjektwerdung innerhalb und durch Machtverhältnisse, wird subjektivierungstheoretisch als ein paradoxer Prozess von Unterwerfung und Ermöglichung gedeutet: Um innerhalb gesellschaftlicher Strukturen handlungsfähig zu werden, ist eine Unterwerfung unter diese Strukturen notwendig – ein Prozess, der das so entstandene Subjekt nicht unbeeinflusst lässt, sondern ihm eingeschrieben bleibt und seine Handlungsfähigkeit formt. Subjektivierungstheoretische Fragestellungen gehen jedoch weit über die Beschreibung von Bedingtheiten sozialer Handlungsfähigkeit hinaus. Sie sind gerade an den Möglichkeiten von Subjekten für widerständige und wider-sprechende Praktiken interessiert, an Zurückweisungen zugewiesener, zudedachter Subjektpositionen, an den Möglichkeiten, als gewordenes Subjekt Positionen auszuhandeln und zu transformieren. Das Charakteristikum dieses Theorieangebots ist es jedoch, die Möglichkeit transformatorischer Praktiken innerhalb einer einschränkenden Prämisse zu formulieren: Das Subjekt, das sich gegen eine zugewiesene Position wenden kann, ist mit Butler (1995, S. 42) immer ein durch diesen Diskurs konstituiertes Subjekt. Dieser ist ihm nicht äußerlich, es kann ihn also nicht ohne Weiteres ablegen und sich gegen ihn wenden. Diese Überlegungen bestreiten nicht die Möglichkeit von „agency“, also Handlungsfähigkeit, Widerständigkeit und das Potenzial zur Transformation bestehender Strukturen. Aber es entstehen Erklärungsangebote, warum diese Akte nicht einfach und nicht ohne Weiteres geschehen können.

In der vorliegenden Untersuchung wird der Schritt unternommen, einen Ausschnitt dieser Subjektwerdung zu konstruieren: Die Entstehung von sogenannten Schreibenden-Subjekten. Ein Schreibenden-Subjekt ist demnach der auf Schreib-

3 Der Begriff „Sprachigkeit“ wird von Niku Dorostkar (2014, S. 16) als Überbegriff für „sämtliche Formen von Sprachfähigkeit, -verwendung, -verbreitung und -verfügbarkeit“ verwendet und benennt sowohl Einsprachigkeit als auch Mehrsprachigkeit.

handlungen und Selbstkonzeptionen als Schreibende_r bezogene Ausschnitt dieser sozialen Kategorie. Ein Schreibenden-Subjekt ist also ein Subjekt, das in einem sozialen Zusammenhang schreiben kann und als Schreibende_r in sozialen Zusammenhängen entsteht. In der Perspektive dieser Arbeit sind Schreibende jene Menschen, die Schreibpraktiken vollziehen. Auch Nicht-Schreiben wird als Praktik in diesem Kontext gedeutet, wenn es als Reaktion auf eine An- und Aufforderung zu schreiben geschieht.

Subjektivierungstheoretische Ansätze allein sind jedoch noch nicht geeignet, um migrationsgesellschaftliche Fragestellungen zu bearbeiten, da in den von Foucault und Butler formulierten Gedanken noch keine Auseinandersetzung mit Differenzkategorien stattfindet, die für Migrationsgesellschaften in besonderer Weise relevant sind, also etwa Kategorien wie Nation, Kultur, „race“ oder „Sprachigkeit“. Daher wird in dieser Arbeit der subjektivierungstheoretische Ansatz um eine migrationspädagogische Perspektive erweitert. Diese Perspektive fokussiert die Herstellung von Differenz in Migrationsgesellschaften, besonders in Bezug auf die Kategorien Nation, Ethnie und Kultur (Mecheril 2003), „race“ (Melter et al. 2009; Castro Varela/Mecheril 2016; El-Tayeb 2016) und Sprache (Dirim 2010; Dirim/Mecheril 2010; Geipel/Micus-Loos/Plößer 2015). Differenz wird hier nicht als etwas Gegebenes betrachtet, sondern es wird danach gefragt, wie diese gesellschaftlich und durch pädagogische Handlungen hergestellt wird und welche Funktionen ihre Relevantsetzung erfüllt. Dabei wird Differenz nicht als individuelles Phänomen gedeutet, sondern als machtvolle gesellschaftliche Struktur, die Auswirkungen auf das Leben von Gruppen und Einzelnen hat. Daher wird diese Struktur als Differenzordnung bezeichnet. Paul Mecheril (2003) analysiert als zentrale Funktion der Herstellung und Relevantsetzung von Differenz in Migrationsgesellschaften die Verhandlung von Fragen der Zugehörigkeit. Migrationsgesellschaftliche Differenzordnungen hierarchisieren Menschen, indem sie ihnen einen Status als zugehörig oder nicht-zugehörig, als Mitglied eines „Wir“ und eines „Nicht-Wir“ zuweisen. In diesem Zusammenhang erhalten gesellschaftliche Forderungen und bildungsinstitutionelle Praktiken in Bezug auf Sprache und Mehrsprachigkeit eine spezifische Bedeutung: Mit der Frage, welche Sprachen wo gesprochen werden dürfen und wer als Erstsprachler_in und wer als Nicht-Erstsprachler_in angesehen und angesprochen wird, werden migrationsgesellschaftliche Differenzordnungen aufgerufen und verhandelt (Dirim/Mecheril 2010). Mit Einnahme dieser Perspektive entsteht die Annahme, dass diese Verhältnisse auch für die Subjektivierung als Schreibende_r eine Rolle spielen – und die Einladung an die Leser_innen dieser Arbeit, den Fragen, die sich aus einer subjektivierungstheoretisch und migrationspädagogisch informierten Perspektive auf Schreibforschung ergeben, nachzugehen.

Aus den oben skizzierten Perspektiven ergibt sich das Forschungsinteresse dieser Untersuchung, das in folgende Fragen mündet:

- Wie vollziehen sich Konstitutionsprozesse von Schreibenden-Subjekten in der Migrationsgesellschaft?

- Wie vollziehen sich Aushandlungsprozesse von Ermöglichung und Unterwerfung in Bezug auf das Schreiben in Institutionen, und welche Schreibenden-Subjekte entstehen dabei?
- In welchem Zusammenhang stehen diese Aushandlungsprozesse mit migrationsgesellschaftlichen lingualem Differenzordnungen?

In dieser Arbeit wird an vielen Stellen die Unterscheidung zwischen mehrsprachig und einsprachig bzw. „monolingual deutschsprachig“ aufwachsenden Menschen aufgerufen, obwohl kaum jemals ein Mensch nur eine Sprache spricht, sondern durch die Beherrschung von Dialekten, Registern und in Bildungsinstitutionen erlernten Sprachen auch dann als mehrsprachig angesehen werden kann, wenn eine Person nicht von Beginn ihres Lebens an an mehreren Sprachen teilhat. Der Begriff „mehrsprachig“ bezieht sich daher auf migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit, also auf die Situation, mit mehr als einer Sprache aufzuwachsen und mehr als einer Sprache lebensweltliche Bedeutsamkeit zuzusprechen. In dieser Konstellation des mehrsprachigen Aufwachsens kann das Deutsche höchst unterschiedliche Anteile entfalten und in Bezug auf Verwendungsumfang, Sicherheit, Kompetenz und Vorlieben eine dominante Sprache sein. Es geht in der begrifflichen Unterscheidung dieser Arbeit zwischen mehrsprachigen und monolingual deutschsprachig aufwachsenden Menschen nicht um eine Unterscheidung hinsichtlich der Anzahl oder der Erwerbsreihenfolge beherrschter Sprachen, sondern um die in Migrationsgesellschaften relevante Unterscheidung zwischen Menschen, die als „erstsprachliches Subjekt des Deutschen“ gelten und solchen, die als nicht zu dieser Kategorie zugehörig angesehen werden. Dabei ist diese Arbeit nicht an mehrsprachigen Schreibenden allein interessiert. Die Mehrsprachigkeit der Migrationsgesellschaft und die Machtverhältnisse, auch die auf Sprache(n) bezogenen, so die Annahme, sind für alle Subjekte bedeutsam, die in ihr entstehen, auch für jene, die als erstsprachliche Subjekte des Deutschen gelten.

Als genderreflexive Schreibweise wird in dieser Arbeit der Unterstrich gewählt, der auf eine nicht-binäre Konzeption von Geschlecht verweist. Mit dieser Schreibweise sollen nicht nur Menschen angesprochen und repräsentiert werden, die sich den Kategorien „Frau“ und „Mann“ zuordnen möchten, sondern auch all jene, die Subjektpositionen jenseits dieser Kategorien einnehmen und leben. Darüber hinaus soll die Verwendung des Unterstrichs einen Beitrag zur Hinterfragung des Konstrukts binärer Geschlechtlichkeit leisten.

Autorin

Magdalena Knappik ist seit Juli 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungsforschung in der School of Education der Bergischen Universität Wuppertal, Arbeitsbereich Mehrsprachigkeit in der Schule. Zuvor war sie als Senior Scientist am Institut für Germanistik der Universität Wien, Arbeitsbereich Deutsch als Zweitsprache, tätig. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: gesellschaftstheoretische Fundierungen des Felds Deutsch als Zweitsprache, insbesondere mit Bezug auf Rassismuskritik, Migrationspädagogik und Postkoloniale Theorie; Sprachaneignungsforschung im Kontext von Mehrsprachigkeit(en); sprachliche Bildung und Sprachförderung in der Schule; Schreibforschung und (wissenschaftliche) Schreibdidaktik.

Umsetzungen des Writing Fellow-Programms

➤ wbv.de/schreibwissenschaft



Anja Voigt (Hg.)

Lehren und Lernen mit Writing Fellows

Beiträge zur Forschung, Evaluation und Adaption

Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft, 4
2018, 148 S., 24,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-5915-0
Kostenloser Download: wbv-open-access.de

- Anwendungsbeispiele für Hochschulen
- wissenschaftliches Schreiben lehren

Als Writing Fellows beteiligen sich Peer-Tutorinnen und Tutoren an der Vermittlung des wissenschaftlichen Schreibens. Der Sammelband enthält Erfahrungsberichte, Praxisinformationen und Einblicke in die Umsetzung an unterschiedlichen Hochschulstandorten. Die Autorinnen und Autoren beschreiben das Arbeitsfeld aus Sicht der Programmleitenden, Schreibdidaktiker:innen und den studentischen Schreibberatern - den Writing Fellows.

Schreibdidaktisch Interessierte, Hochschulmitarbeitende und angehende Writing Fellows gewinnen einen Einblick in das vielfältige Tätigkeitsfeld. Die Publikation ergänzt den Band „Das Writing Fellow-Programm. Ein Praxishandbuch zum Schreiben im Fach“.

Schwerpunkt des Bandes sind Praxisbeiträge zur sinnvollen Umsetzungen des Writing Fellow-Programms, die zeigen, wie das Programm an spezielle Hochschulanforderungen angepasst werden kann. In weiteren Kapiteln werden organisatorische Grundlagen, Evaluationsansätze, theoretische Überlegungen sowie Ansätze zum Lehren und Lernen mit Writing Fellows vorgestellt.

JoSch – Journal der Schreibberatung

Fachzeitschrift für Schreibdidaktik an Schule und Hochschule

JoSch – Journal der Schreibberatung setzt sich mit den verschiedensten Themen der Schreibdidaktik an Schule und Hochschule, aber auch an anderen Einrichtungen, in denen geschrieben wird, auseinander.

JoSch – Journal der Schreibberatung ermöglicht Schreibberater:innen und Schreibdidaktiker:innen

- Artikel zu veröffentlichen,
- neue wissenschaftliche Erkenntnisse und eigene Forschungen zu präsentieren,
- Erfahrungen weiterzugeben und
- Schreibthemen neu zu betrachten.

Dabei fördert JoSch den Austausch zwischen studentischen Schreibberater:innen und den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen der Schreibzentren.

2
Ausgaben
im Jahr



Lernen Sie **JoSch** kennen!

Informationen und Bezugsmöglichkeiten auf wbv.de/josch.

Die Frage, wer in welcher Sprache spricht – und schreibt – ist eingebettet in ein gesellschaftlich stark umkämpftes Feld. Mit einem subjektivierungstheoretischen Zugang nach Michel Foucault und Judith Butler fragt Magdalena Knappik danach, wie sich die Entwicklung von Schreibenden innerhalb sprachenbezogener Machtverhältnisse in der Migrationsgesellschaft vollzieht.

Hierfür wertet die Autorin Schreibbiografien aus: Texte, die ein- und mehrsprachige Studierende über ihre Entwicklung als Schreibende verfasst haben. Die darin beschriebenen Erfahrungen und Auseinandersetzungen mit Literalität umfassen eine weite Zeitspanne: von frühesten Erfahrungen mit Schrift, bevor die erzählten Subjekte selbst schreiben können, über das Erleben schulischer Anforderungen an das Schreiben, aber auch das Austesten eigener Vorstellungen entgegen der Erwartungen der Lehrkraft, bis hin zum wissenschaftlichen Schreiben an der Universität. Mehrsprachige Schreibende sind dabei mit der weitreichenden Bedingung konfrontiert, dass sich ihr Schreiben nicht von solchen Texten unterscheiden soll, die von Erstsprachler_innen des Deutschen erwartet werden. Ausgehend von den Erzählungen der Studierenden entwirft die Autorin rund um den Begriff der Viabilität eine Theorie, die individuelle Schreibentwicklung in ihrem Verhältnis zu institutionellen und gesellschaftlichen Anforderungen fasst.



ISBN 978-3-7639-5968-6